

Sie haben vielleicht schon auf die neue Ausgabe des MINIKOMI gewartet und sich gefragt, warum es wieder einmal so lange dauert. Die Antwort ist einfach: die Erstellung des MINIKOMI bedeutet jedesmal eine Menge Arbeit und erfordert viel Zeit. Aus diesem Grund haben wir uns diesmal entschlossen, diese Ausgabe dem Thema ARBEIT zu widmen.

Aspekte des japanischen Arbeitslebens nahmen innerhalb der westlichen Japanforschung sehr lange eine wichtige Stellung ein. Der besondere Fleiß japanischer Arbeiter, ihre Einsatzbereitschaft für das Unternehmen, die harmonischen Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und vieles mehr wurden gerne als Erklärungen für den wirtschaftlichen Erfolg Japans nach dem Krieg herangezogen, oft ohne kritisch hinterfragt zu werden. Doch der einstige Musterschüler hat seine Rolle als „Number One“ längst eingebüßt. Seit dem Zusammenbruch der sogenannten *bubble-economy* vor zehn Jahren steckt Japan in einer anhaltenden Rezession, deren Ende nicht in Sicht ist. Die Wirtschaftsflaute hat zu massiven Veränderungen am Arbeitsmarkt geführt. In den Medien sind die einstigen Positivmeldungen Negativschlagzeilen gewichen: Massenentlassungen, Rekordarbeitslosigkeit, Kürzung der Sozialleistungen, Abwanderung der Produktion, unsichere Arbeitsverhältnisse, Insolvenzen und Bankrotte von angesehenen Unternehmen und andere Schreckensszenarien dominieren die Tagespresse. Daß das Schlimmste nicht etwa schon vorüber ist, sondern erst bevorstehen könnte, geht aus einer vor kurzem veröffentlichten Prognose der Regierung hervor, die mit einem weiteren Anstieg der Arbeitslosigkeit von derzeit 5,5% auf 7,8% bis zum Jahr 2007 rechnet.

Die unterdereuphemistischen Bezeichnung *risutora* (*restructuring*) durchgeführten Entlassungen und die Aufgabe von einst vielgepriesenen Einrichtungen wie der lebenslangen Anstellung und dem Senioritätsprinzip haben auch jene Gruppe zutiefst verunsichert, die bisher als relativ krisensicher galt, die sogenannten *sarariiman*. Sepp Linhart wirft in seinem Beitrag einen Blick auf die Veränderungen der Arbeitsverhältnisse in Japan im 20. Jahrhundert und zeigt auf, daß viele Prinzipien,

die bis vor kurzem als „typisch japanisch“ galten, so alt gar nicht sind.

Mit dem Verhältnis von Technologie und Geschlecht beschäftigt sich der Beitrag von Pia Vogler, die anhand mehrerer Beispiele deutlich macht, wie das Geschlechterverhältnis in modernen Technologien festgeschrieben und Geschlechterunterschiede fortgeführt werden. Nicole Sommer greift einen speziellen Aspekt des Ungleichgewichts der Geschlechter auf, nämlich die Schwierigkeiten, mit denen japanische Frauen in Managementpositionen konfrontiert sind bzw. die sie überwinden müssen, um überhaupt in leitende Funktionen zu gelangen. Beide Artikel sind überarbeitete Fassungen von Arbeiten, die im Rahmen eines von Sepp Linhart geleiteten Seminars zum Thema „Die Arbeitsgesellschaft Japan im Wandel“ im Wintersemester 2001/02 am Wiener Institut für Ostasienwissenschaften entstanden sind.

Wim Lunsings Beitrag widmet sich einem bisher kaum beachteten Thema, nämlich Sex als Arbeit. Lunsing kritisiert die Haltung vieler japanischer Feministinnen, die sich nicht die Mühe machen, sich eingehend mit den Anliegen und Motiven der Betroffenen auseinanderzusetzen, sondern ideologische und moralische Standpunkte vertreten und Sex-worker bevormunden. Der durchaus polemische Artikel gibt vielleicht den Anstoß, sich einmal eingehender und unvoreingenommen mit dem Thema Sex als Arbeit zu beschäftigen.

Eine Buchbesprechung eines Konferenzbandes der Deutsch-Japanischen Gesellschaft für Sozialwissenschaft und ein Bericht über eine Lehrveranstaltung der Wiener Japanologie zum Thema Medienarbeit von JapanologInnen runden diese Ausgabe ab.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre des MINIKOMI sowie eine schöne und besinnliche Adventzeit,

Roland Domenig